

● **Schwerpunkt »Agrarreform«**

Grünland: Stiefkind der Agrarpolitik

Warum Umbruchverbote die Erhaltung des Grünlands nicht sichern können

von Siegfried Jäckle

Dauergrünland zu erhalten ist ein Teil des umstrittenen Greenings der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab 2014. Dabei war es bisher schon eine Auflage, Grünland nicht umzubrechen bei der Beteiligung an Agrarumweltmaßnahmen für Grünland. Trotzdem ist Baden-Württemberg, das bisher auf freiwillige Agrarumweltmaßnahmen setzte, mit einem gesetzlichen Umbruchverbot vorgeprescht, weil in ackerfähigen Lagen die freiwilligen Maßnahmen nicht mehr genutzt wurden. Ein Schritt in die richtige Richtung sagen die einen, während die Profiteure des Grünlandumbruchs dagegen sind. Wenige kritische Beobachter sehen im Umbruchverbot die Verschleierung politischer Fehler. Nachfolgender Beitrag geht der Frage nach, ob ein Umbruchverbot überhaupt ein Weg zu einer nachhaltigen Agrarkultur sein kann, und zeigt die im Hintergrund verborgene Komplexität auf, wenn es darum gehen soll, Grünland zu erhalten.

Auslöser der erneuten Debatte um die Grünlanderhaltung ist der Biogasboom, der ganze ackerfähige Landstriche in kurzer Zeit in Maisäcker verwandelt hat. Einfach deshalb, weil Mais den höheren Energieertrag bringt und nur einmal gesät, gespritzt und geerntet werden muss. Und weil Mais infolge der durch den Klimawandel bedingten Verschiebung der Anbauregionen sowie aufgrund seiner geringen Bodenansprüche heute fast überall gedeiht. Bis zum Auftreten des Maiswurzelbohrers galt er außerdem als selbstverträglich und verleitete dazu, in Monokultur angebaut zu werden.

Zwischen Umbruch und Mulchen

Die »Vermaisung« ist dabei ein typischer Bumerangeffekt von nicht aufeinander abgestimmten politischen Entscheidungen. In diesem Fall sind es das nationale Erneuerbare Energiengesetz (EEG) und das System der einheitlichen Flächenprämie, mit der in Deutschland die letzte EU-Agrarreform umgesetzt wurde. Mit der einheitlichen Flächenprämie sollte zwar Grünland mit Acker und damit Mais gleichgestellt werden, aber die erneute Bevorzugung des Mais durch das EEG wurde übersehen.

Auf der anderen Seite der Medaille zeigt sich ein ganz anderes Problem, wenn es darum geht, Grünland erhalten zu wollen. Nicht erst heute konzentriert sich Grünland auf Grenzertragsstandorte, in der Regel auf

benachteiligte Gebiete und Berg- sowie Küstenregionen. Und überall dort, wo es zu feucht, zu steil, zu steinig oder zu unförmig ist, denkt gar niemand ans Umbrechen, sondern an die Aufgabe der wenig rentablen Nutzung. Das für den Erhalt der einheitlichen Flächenprämie ausreichende Mulchen zur Offenhaltung der Landschaft reicht ja aus. Dabei handelt es sich überwiegend um für den Naturschutz wichtige Grünlandflächen. Die Multifunktion des Grünlandes, neben der Futtererzeugung auch dem Erhalt öffentlicher Güter zu dienen (CO₂-Speicher, Wasser- und Bodenschutz sowie Kulturlandschaft) scheint im politischen Milieu noch nicht angekommen zu sein. Auf Offenhaltung der Landschaft reduzierte Maßnahmen wie zum Beispiel Mulchen fördern nicht nur eine Zweiteilung der Kulturlandschaft, sondern auch der Bauern, und zwar in effiziente landwirtschaftliche Nutzer und in Pfleger von Schutzgebieten, in denen Futter zur Biomasse verkommt.

Acker und/oder Grünland?

Ein Blick in die Geschichte des Grünlandes zeigt, dass Konflikte zwischen Grünlandnutzung und Ackerbau uralt sind. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Grünland im heutigen Sinne kaum zwei Jahrhunderte alt ist, die Weidenutzung aber viel älter als der Ackerbau ist. Schon in der biblischen Geschichte von Kain und Abel

wird der Hirte vom Ackerbauern ermordet aus Neid über seine Opfergaben. Auch die Einführung des Flurzwangs der Dreifelderwirtschaft im Mittelalter sollte vor allem die Getreidefelder zusammenfassen, um sie vor den Hirten mit ihrem Weidevieh zu schützen. Erst die im 19. Jahrhundert beginnende agrarische Revolution machte mit der Formel »Mehr Futter – mehr Vieh – mehr Mist« die Wiese zur Mutter des Ackerbaus. In der gleichen Zeit wurde mit den Waldgesetzen die Waldweide verboten (was gerne als Ursprung der Nachhaltigkeit gepriesen wird, obwohl die Regeneration der Wälder vermutlich mehr vom Ersatz des Holzes durch Kohle profitierte). In Verbindung mit dem Anbau von Klee und anderen Leguminosen auf der Brache verlor die Weidehaltung an Bedeutung. Vor allem in den Realteilungsgebieten wurde die Sommerstallfütterung eingeführt. Ergänzt wurde dieser Wandel durch Kraftfutterimporte aus den damaligen Kolonien, die schon um 1900 den Spruch prägten »Unsere Kühe weiden am La Plata«.

Eine Besinnung auf den eigentlichen Wert des Grünlandes brachte der Erste Weltkrieg, da das Embargo Deutschland von den inzwischen wichtig gewordenen Futtermittelimporten abgeschnitten hatte. Eine (wis-

senschaftliche) Grünlandbewegung entwickelte sich als Alternative zur Abhängigkeit von Futterimporten und als Zeichen einer notwendigen Wiedergeburt der Ernährungssouveränität. Weiden, die der Volksmund im Schwarzwald bis vor wenigen Jahrzehnten »wildes Feld« nannte, sollten durch Meliorationen zu ertragsfähigem und mechanisierbarem Grünland verbessert werden. Aus den vom Vieh ungenutzten Borstgrasrasen sollten Wiesen und Weiden aus guten Futterpflanzen werden. Ein Blick in alte Lehrbücher zeigt, dass neben Entsteinung und Entwässerung vor allem Umbruch, Ackerzwischenutzung und Neuansaat im Zentrum dieser Grünlandbewegung standen.

In den Küstengebieten entwickelte sich so die Koppelwirtschaft, in den Mittelgebirgen die Feldgraswirtschaft und im Voralpengebiet die Egartwirtschaft, deren Gemeinsamkeit eine drei- bis vierjährige Ackernutzung im Wechsel mit einer fünf- bis zehnjährigen Grünlandnutzung war. Grünlandumbruch galt als höchste Kunst des Pflügens, bis vor wenigen Jahren auch beim Leistungspflügen. In allen genannten Fällen wurde konkret die Fähigkeit des Grünlandes Humus aufzubauen genutzt, um damit immer wieder einige Jahre Ackerbau zu treiben. Auch die Pioniere des Öko-

Querdenker für die wirkliche Erhaltung des Grünlandes

Die Diskussion um die Erhaltung des Grünlandes ist das typische Beispiel für Spezialisten aus Landwirtschaft wie Wissenschaft, die natürliche Zusammenhänge nicht mehr sehen. Querdenker sehen mehr und sprengen diese geistige Enge. Einige Beispiele:

- »So wird die Kuh zur Sau gemacht«, sagt Universitätsprofessor i.R. Dr. *Alfred Haiger* aus Wien und ging über 40 Jahre der Frage nach, ob Hochleistungskühe in Kraftfuttermangelzeiten noch zurecht kommen? Sein Grundsatz: jeder souveräne Staat muss seine Grundnahrungsmittel auf Basis der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und artgerechter Tierhaltung selbst erzeugen. Mit der Arbeitsgemeinschaft österreichischer Lebensleistungszüchter hat er deshalb mit einfachen naturgemäßen Selektionskriterien eine Alternative zur kraftfutterabhängigen Indexzucht entwickelt.¹
- »Es geht um die Effizienz, nicht nur um die Milchleistung«, sagt Professor Dr. *Peter Thomet* von der Eidgenössischen Hochschule für Landwirtschaft Bern. Wir müssen uns rückbesinnen auf die eigene Ressource Gras. Wir müssen Weltmeister werden in der Grasumwandlung und nicht mit Hochleistungen aus ganzjähriger Mais-Kraftfutter-Fütterung. Um das Wissen um die effizienteste Nutzungsform Vollweide zu verbreiten, hat er das Netzwerk *Profi Lait* gegründet.²

- »Eine andere Milchpolitik ist in Europa nötig und möglich«, sagt Dr. *André Pflimlin*, ehemals Institut de l'Élevage in Paris, weil bereits 50 Prozent der Milcherzeugung auf zehn Prozent der Fläche im Nordwesten Europas konzentriert sind. Mit nicht mehr übersehbaren Folgen für die Umwelt. Im Sinne europäischer Ernährungssouveränität muss die Milcherzeugung bevorzugt auf Grünland erfolgen.³
- »Weidefutteranteil maximieren heißt deutlich weniger Kraftfutter, konserviertes Futter, Arbeit und Energie«, sagt Priv. Doz. Dr. DI *Andreas Steinwider* vom Institut für Biologische Landwirtschaft und Biodiversität der Nutztier des Landwirtschaftlichen Forschungszentrums Raumberg-Gumpenstein in Österreich und forscht mit seinem ganzen Institut rund um die Weide. Mit Fachschulen und Bioverbänden haben sie jetzt eine Weidepraktikerausbildung eingeführt.⁴
- »Die Kuh ist kein Klimakiller!«, sagt Tierärztin Dr. *Anita Idel* und hat als Mitautorin des Weltagrarberichtes die Rolle des Grünlandes unter die Lupe genommen: von der Hirtenkultur bis zur Hochleistungskuh. Nicht das Methan der Kuh ist der Klimakiller, sondern das viel stärker und länger wirksame Lachgas aus der intensiven Landwirtschaft. Sie stellt aber nicht nur die industrialisierte Landwirtschaft an den Pranger, sondern plädiert für das was zusammengehört: Gras und Kuh.⁵

landbaues knüpften an diese Entwicklung an. Die Vergrünlandung dieser niederschlagsreichen Gebiete wurde einst von der Eisenbahn ausgelöst, da sie es ermöglichte, billiges Getreide aus anderen Regionen anzubieten. Den letzten Schub zur Vergrünlandung gab ironischerweise der Mähdröschler, weil sein Einsatz in diesen niederschlagsreichen Regionen durch hohe Grünanteile und damit Feuchtegehalte im Erntegut erschwert wird.

So ist der Ackerbau in diesen Gebieten auf Selbstversorgung mit Kartoffeln usw. geschrumpft sowie auf Bauern, die dem Fortschritt weniger zugeneigt sind. Die Erfahrung mit dem Grünlandumbruchverbot über Agrarumweltprogramme zeigen, wie schwer sich die Administration mit dieser traditionellen Agrarkultur tut, weil das Wissen um sie verloren ist, obwohl diese Verwaltungsleute nach Dienstschluss gern die Idylle in der Kulturlandschaft suchen. Der Grünlandumbruch erfordert jetzt sogar einen zusätzlichen Antrag mit Genehmigungsverfahren, damit man sich auf dem eigenen Boden noch selbst mit Kartoffeln versorgen darf; oder auch, um zum Beispiel Christbaumkulturen anzulegen. Ein Bauernkiller mehr? Bemerkenswert ist, dass die EU im Entwurf des Greenings fünf Prozent Umwandlung von Grünland zulässt.

»Dauergrünland« ist nicht immer von Dauer

Dauergrünland zeigte in diesen Lagen bald einen Bumerangeffekt: Nitrophile Arten wie Wiesenkerbel und Bärenklau nahmen zu. Die Bauern sahen die Lösung dieser Verkrautung wieder im zuvor empfohlenen Umbruch und der Neuansaat. Die Wissenschaft aber warnte vor dem Umbruch, weil sie die Gefahr für das Grundwasser erkannt hat, die der Grünlandumbruch über Humusabbau und damit Nitratbildung auslöst. Mit dieser Warnung wurde jedoch die Ursache der Verkrautung des Grünlandes verschleiert, denn die nitrophilen Arten sind eine Folge der Düngung des Grünlandes insbesondere mit Gülle. Nicht umsonst haben Ökologen diesen nitrophilen Arten die höchste Kennzahl für Nährstoffaneignung gegeben. So treibt eine Welle von Maßnahmen zur Unkrautbekämpfung und Grünlandverbesserung bis heute die andere, weil Dauergrünland eben nicht so stabil ist, wie sein Name verspricht. Was auf Dauergrünland wächst ist immer das Spiegelbild von Standort und Bewirtschaftung.

Die heutige Gefährdung des Grünlandes begann mit folgenden politischen (Fehl-)Entscheidungen:

- 1984 mit der Milchquotenregelung ohne Bezug zur Futterfläche,
- 1992 mit der Einbeziehung von Silomais in die Kulturpflanzenprämie,

- 2005 mit der Entkoppelung, die zwar im Ziel Grünland mit Acker gleichstellt, aber Grünlandnutzung auch von seinen Nutzern, den Wiederkäuern, entkoppelt.

Diese Entscheidungen begünstigten eine Rinderzucht auf immer höhere Leistungen. Weil Kühe nicht unbegrenzt fressen können, beginnt hier die eigentliche Tragik, denn höhere Leistungen erfordern konzentrierteres Futter. Der Versuch der Bauern, mit immer früherer und häufigerer Nutzung des Grünlandes diesen Anspruch ans Futter zu erfüllen, stresst sowohl das Grünland als auch sie selbst immer mehr. Was auch immer sie anstellen: Mais und Kraftfutter ist den Konserven vom Grünland (Heu und Silage) im Energiegehalt fast immer überlegen. Das ist der Grund, weshalb man oft in Bergtälern sogar Mais sieht, obwohl Weidegras ähnliche Energiegehalte erreicht.

Die Fantastik des Ranking von Milchwerten hat nicht nur die Hochzüchter im Griff, sondern über den Supermarkt der Besamungsindustrie fast alle Bauern. Werden diese Hochleistungs-Nachkommen nicht entsprechend energiereich gefüttert, bringen sie oft kein zweites Kalb. Ein Teufelskreis.

Umbruchverbot als Lösung?

Grundsätzlich ist die Erhaltung von Grünland ein sinnvolles und vor allem nachhaltiges Ziel, weil Grünlandnutzung wirkliche Zukunftsaufgaben erfüllt:

- Grünland erweitert in Verbindung mit seiner Veredelung durch Wiederkäuer die Nahrungsbasis für eine wachsende Weltbevölkerung,
- Grünland bindet mit seinem Kleeanteil Luftstickstoff und bildet damit Futtereweiß,
- Grünland schützt die Böden optimal vor Erosion,
- Grünland schützt mit seiner immergrünen Pflanzendecke das Grundwasser ganzjährig,
- Grünland ist ein großes Reservat an Arten, die zur Anpassung an den Klimawandel wichtig werden könnten.

Sind diese Vorzüge aber durch ein Umbruchverbot zu sichern? Oder fehlt wieder einmal der Mut, den Ackerbauern durch Auflagen wie weitere Fruchtfolgen die Vermaischung der Landschaft zu erschweren? Und vor allem, wo bleibt der tatsächliche Anreiz, Flächen mit umgebrochenen Grünland in Flussauen, Wasserschutzgebieten und anderen sensiblen Landschaften wieder in Grünland umzuwandeln?

Erhaltung des Dauergrünlandes erfordert daher mehr als ein Umbruchverbot. Im Gegenteil: Das Umbruchverbot lähmt die Kreativität zur Entwicklung neuer Landnutzungsformen wie Permakultur oder gar

Folgerungen & Forderungen

- Ein Umbruchverbot von Grünland reicht nicht zur Grünlanderhaltung.
- Erhaltung von Grünland erfordert einen integrierten Ansatz mit Wiederkäuern, die weniger oder kein Kraftfutter brauchen.
- Grünland erfüllt viele zukunftswichtige Funktionen und verdient daher einer stärkere Förderung als der Ackerbau.

»rural gardening« zur Selbstversorgung auf dem Land. Als neben dem Wald wichtigste CO₂-Senke hätte das Grünland vor allem eine höhere Förderung als der Ackerbau verdient. Diese Forderung gilt es vor der nächsten Agrarreform aufzugreifen. Mit Blick auf Energieverknappung und Welternährung erscheint auch der Trend, Grünland in Naturschutz-Grünland und intensiv genutztes Grünland zu trennen, gestrig.

Eine Renaissance des Grünlandes beginnt erst, wenn wir begreifen, dass jeder Quadratmeter genutzten Grünlands praktische Sonnenenergienutzung ist und, dass Grünland an unterschiedlichen Standorten verschieden ist und bodenständige Nutzer braucht. Im Gegensatz zu Mais hat das Grünlandfutter ein ausgewogenes Energie-Eiweißverhältnis und macht uns damit

von Sojaimporten unabhängig. Wir müssen auch begreifen, dass nur Wiederkäuer Grünland sinnvoll veredeln, die wenig oder kein Kraftfutter brauchen. So gesehen hat Grünland immer eine Multifunktion für die Gesellschaft – lediglich die Anteile von Futter und öffentlichen Gütern verschieben sich von Standort zu Standort.

Anmerkungen

- 1 Mehr in seinem Buch: Naturgemäße Tierzucht bei Rindern und Schweinen. Graz 2005.
- 2 Nähere Infos unter www.profi-lait.ch.
- 3 Sein aktuellster Vortrag in deutsch: <http://www.glea.net/AGRAOST/doc/8PresentationPflimlin-AOGV2012pdf.pdf> Sein Buch in Französisch: Europe laitière – Valoriser tous les territoires pour construire l'avenir, ISBN 13-978-2855571782.
- 4 Mehr Informationen unter http://www.raumberg-gumpenstein.at/c/index.php?option=com_content&view=article&id=765&Itemid=349.
- 5 Anita Idel: Die Kuh ist kein Klima-Killer! 3. Auflage Marburg 2011.



Siegfried Jäckle

ist Schwarzwaldbauer und war über 30 Jahre in der Beratung tätig. Er ist Vorstand des Forums Pro Schwarzwaldbauern e.V.

Spittelhof
Uhlbachweg 5, 78112 St. Georgen-Oberkirnach
E-Mail: spittelhof@t-online.de